

20. Mai: Zuerst mal muss ich mich entschuldigen, denn der Einbahnversuch im Schwabtunnel ist noch nicht entschieden. Im Bezirksbeirat West schon, aber das letzte Wort fällt im Rathaus.

Nach elf Stunden im Geschäft legte ich zu Hause nur kurz das Gepäck ab und machte mich auf in die Sonne. Ich wollte nur noch Licht und Luft und setzte mal wieder zu einem Spaziergang zu den Abseiten Zuffenhausens auf. Ich startete am Bahnhof im Gleiszwinkel, wo etliche unschöne Baracken stehen. Fast überall ist die Bahn mit drin, teils mit technischen Einrichtungen. An einer war aber eine Tafel angeschlagen, die auf viel Inhalt schließen ließ. Stiftung BSW (eine Sozialeinrichtung für Eisenbahner), Bildende Kunst Stuttgart, Computergruppe Stuttgart, Familien- und Wappenkunde Gruppe Stuttgart, Filmclub Stuttgart, Fotogruppe Untertürkheim. Ganz schön viel für so eine kleine Hütte. Vor allem, was macht eine Untertürkheimer Fotogruppe im hohen Norden der Stadt? Weiter ging es die Zahn-Nopper-Straße hinauf. An ihr saßen einst die beiden Einzelfirmen, aus denen später das Doppelnamenunternehmen wurde, welches in Stuttgart vor allem für seine Handwerksläden bekannt war, als Vorläufer der Baumärkte. In dieser Straße läuft eigentlich keiner freiwillig spazieren, aber mich interessierte ein großer ehemaliger Güterbau, in dem heute viel Firmen untergebracht sind, an dem ich schon öfters vorbei gefahren bin. Zwei Speditionen, irgendetwas Asiatisches für Kinder, ich nehme mal an eine Kampfsportart, ein Reifenhändler, daneben noch ein Bau-schlosser und ein Schreiner. Hübsch sind Gewerbegebiete eigentlich nie, aber deren Inhalte zu studieren ist doch interessant. Der große Blickfang der Straße ist ein Starfighter, offiziell eine Lockheed F-104, schwebt über dem Hof der Firma Merkle (befestigt auf einem Gebäudeteil), die Schweißtechnik anbietet. Ob der Vogel, der ab und zu auch mal vom Himmel fiel, und bei dem zum Glück der Schleudersitz in der Regel funktionierte, eine Werbung ist? Hier, knapp über dem Boden, scheint die ehemalige Bundeswehrmaschine jedoch sicher. Unter ihr prangt eine Aufschrift auf der Fassade: „In Gedenken an die Piloten, die für Deutschland und den Frieden ihr Leben gelassen haben.“ Na ja, ein seltsamer Gedenkort. Wollte man der umstrittenen Installation, gegen die 2013 das Baurechtsamt vorging, damit in ein besseres Licht rücken?

Interessant, dass hinter den mächtigen Industriefassaden immer wieder Wohninseln zu finden sind, hübsche Häuschen mit Gärten. Entlang von Ade- und Rütli-Straße schön zu betrachten. Im Gewerbegebiet zu wohnen, man kennt dies auch aus Feuerbach oder vom Wallgrabengebiet, heißt, dass man abends und an den Wochenenden viel Ruhe hat, dafür ist der Abstand zu Apotheken, Läden und Restaurants oft groß, was aber für Villenviertel auch gilt. Bei erstgenannter Straße liegt die Betonung übrigens auf dem A, sie steht also nicht für Abschied, sondern für eine Zuffenhausener Familie. Ich kenne sogar eine Dame, die diesen Nachnamen trägt. Ich muss sie bei Gelegenheit mal fragen, ob sie als Zuffenhäuserin dazu ge-

hört. Die Rütlistraße bezieht sich hingegen auf die berühmteste Schweizer Wiese, wo die Eidgenossenlegende bis heute lebt. Wie die ausgerechnet hier her kommt? Ich folgte weiter der Adestraße, die auch über die eingleisige Güterstrecke, im Rücken von Porsche, führt. Auch sie geriet schon für den ÖPNV ins Blickfeld. Eine Verbindung von Korntal über Kornwestheim nach Ludwigsburg, mit Halt an der Autofabrik, könnte Potenzial haben. Hier bog ich in die Ostseestraße ab, die aber an dieser Stelle nur Fuß- und Radweg ist. Zwischen den alten Obstbäumen sah ich ein Schild, das mein Interesse weckte. Ich watete durch das hohe Gras, und las von einer evangelischen Baumpflanzung im Jahr 2017 und stand vor dem Martin-Luther-Apfelbäumchen, das mal so groß, wie seine benachbarten Verwandten werden will. Nahe der Wollinstraße, sah ich eine interessante Wohnanlage, mit Wiesengrundstücken, nettem Innenhof und auch einer schönen Holzfassade. Hier unterhält das Rudolf-Sophien-Stift eine Außenstelle, für psychisch angeschlagene Menschen. Sehr schön hier und der richtige Ort fernab des Großstadtflitters. Über die kleine Brücke überquerte ich die B10 und somit auch die Bezirksgrenze. Ich spazierte den kleinen Fußweg hinterm Lärmschutzwall entlang, der trotz üppigem Grün immer wieder Blicke auf das schöne Stammheim Süd freigibt. Sie gehört zu den schönen Ergüssen der 80er-Jahre, die Stuttgart viele schöne Seiten beschert haben. Dieser Stadtteil ist formenreich, bunt, grün und man hat auf gerade Straßen verzichtet, was fürs Auge immer wieder Überraschungen bietet. Er ist damit das krasse Gegenstück zu den heutigen rechtwinkligen und einfarbigen Neubaugebieten. Lange vor dem Wort Klimawandel hat man Bauminseln geplant und andere hitzebremsende Grünbereiche. Bravo! An der Heutingsheimer Straße sprang ich auf die einfahrende Bahn auf und ließ mich wieder heim bringen.

21. Mai: Abends machten wir einen Spaziergang zum Max-Eyth-See. Es war eine tolle Lichtstimmung auf dem Wasser, die den mehrfarbigen Abendhimmel spiegelte. Über die Zäune sage ich an dieser Stelle nichts mehr. Der Weg am Westufer war ein Slalom durch die Hinterlassenschaften der Gänsescharen. Spazieren ist hier zur Qual geworden. Wir nahmen auf der Waschbetonterrasse Platz, von der aus man den See in seiner größten Ausdehnung überblickt. Dorthin zu gelangen war schwierig. Eigentlich müsste man hier mit einer Schneeschippe den Vogelkot entfernen. Betörend war hingegen der Blick auf die rot leuchtende Wasseroberfläche. Sehr schön sind auch die Schilfinseln, die mit feinen Drahtzäunen vor den Gänsen geschützt sind. Hier hörte man Frösche quaken. Mit den krummen Stöcken, die hier aus dem Wasser ragen, ist das wirklich toll anzuschauen. Das hat was von einer Lagune. Das Südost- und Ostufer sind besser begehbar, da hier die Wege rein sind. Allerdings sind sie auch der traurige Ausdruck von Unzugänglichkeit. Wieso schafft man hier nicht ein Ufer wie am Feuersee, wovon die Bürger etwas haben? Wir spazierten noch zum Schloss Mühlhausen, von wo aus wir mit den Öffis zurückfuhren. Drei Minuten nach der Ausgangssperre waren wir wieder zu Hause.

22. Mai: Bohnenviertel ade! Zu Umzugszwecken war ich mit dem Auto unterwegs. Auf leeren Straßen wirkt Tempo 40 schon sehr langsam, während es in dichtem Verkehr eher entspannt. Egal, Ellbogen raus, Sonne genießen und die Hardrockhymne „We will remember“ von Saxon genießen, da wird jedes Tempolimit egal. Dann ging es in die Rosenstraße. Meine Tochter verlässt das Altstadtviertel in Richtung Weilimdorf, was ich sehr bedauere. Aber die Gründe sind klar und es ist auch nur für ein Jahr. Schade ist es auch um das Haus, das ziemlich verrätzt ist. Das Gebäude an sich ist schön, mit schönen Türen geschwungenen Holzhandläufen im Treppenhaus und hohen Decken. Vier Etagen mit je vier Türen, voll mit WGs, aber angeblich auch nicht gemeldeten Menschen und anderen, die Behörden scheuen müssen. Das Haus ist schon ganz schön geschunden von den vielen Ein- und Auszügen. Nach dem Mäusen gehen nun auch die Kakerlaken um. Eigentlich müsste man den schönen Kasten mal räumen und sanieren, aber das ist nicht zu erwarten. Hier wird mit unglaublicher Wohndichte eine Menge Geld gemacht. Der Eigentümer ist ein stadtbekannter Stuttgarter und hat über eine „Firma“ mehrere Häuser. Auf Meldungen von Mietern reagiert er nicht, ruft aber schon mal besoffen in der Nacht irgendeinen Bewohner an, wo die Miete bliebe. Na ja, das war's schaalscherseits ...

23. Mai: Dieser Tage stieß ich auf Jean-Henri Dunant, der sich selbst später Henry nannte. Ein Denkmal in der Hasenbergsteige erinnert an den Gründer des Roten Kreuzes. Trotz seiner Leistung wurde er aus der Genfer Gesellschaft ausgeschlossen und lebte danach relativ lange arm. Mit 73 bekam er aber den Friedensnobelpreis verliehen. Von sozial engagierten Eltern aufgezogen, schaffte er Großes, was man aber erst später anerkannte. Er schuf auch eine CVJM-Gruppe in seiner Heimatstadt Genf. In vielen Dingen war der Geschäftsmann und Schriftsteller weitsichtig. Sein Einsatz für Frieden wurde leider nicht überall honoriert. In seinen ärmeren Jahren lebte er auch ein Jahrzehnt lang in Stuttgart (Hasenbergsteige 7) unter dem Dach von Pfarrer Rudolf Wagner, wo er den Lehrer Rudolf Müller kennenlernte und wo mit ihm eine tiefe Freundschaft entstand. Müller schrieb auch die erste Biografie über Dunant. Er fand in Stuttgart Freunde und Freude, lobte die Stadt immer wieder.

Am Nachmittag waren wir im Westen bei der anderen WG-Tochter eingeladen. Ich hatte ihr einen neuen Putzeimer gekauft. Als besonderes Souvenir füllte ich ihn am nahen Feuersee mit Wasser. Tja, sieht doch gleich nach mehr aus. Wir saßen auf dem Verandenbalkon, auf dem man mit einer alten Technik das Glas in die Höhe schieben kann, sodass man einen ungetrübten Blick hat. Toll die Balkonlandschaft auf der Rückseite der mächtigen Stadthäuser und der Blick zur Gänsheide hinüber. Danach spazierte ich mit meiner Freundin noch durch den Westen, da ich immer noch dabei bin, für eine Serie schöne Schulhäuser zu fotografieren. Es war überwiegend sonnig. Dabei streiften wir auch das neue Domizil der Eiswerkstatt, die Degerloch nun verlassen hat. Sie befindet sich nun Ecke Gutenberg- und Hasenbergstraße.

Leider hat sie sonntags zu und weiterhin ihre sehr eingeschränkten Öffnungszeiten. Das Eis ist aber spitze und hat viele Fans gefunden! Das Lokälchen ist gemütlich eingerichtet

In der Falkertstraße sahen wir, wie unter dem Asphalt altes Straßenpflaster hervorschaut. Was für ein schöner, weil in Stuttgart seltener Belag. Warum hat man da einst einfach eine Asphaltsschicht darübergelegt? Es ist eine steile Sackgasse, wo man eh nur Schrittgeschwindigkeit fahren kann. Es wäre doch attraktiv, das Pflaster wieder hervorzuholen. Nachdem nebenan die Rosenberghöfe teils mit Backsteinoptik entstanden sind, wäre das stilistisch sogar irgendwie passend. Ich fragte mich bei dem Anblick, unter welchen grauen Decken wohl noch überall echtes Pflaster liegt.

In der Grünanlage der ehemaligen Gleisschleife herrscht Wildwuchs, für Insekten und anderes Kleingetier sicher eine tolle Sache. Kurzgehalten ist dagegen der Rasen vor der Liederhalle. Obwohl die Sanierung eigentlich längst durch sein müsste, gibt es aber immer noch zwei Erdhäufen, die vor sich hin wildern. Passiert hier noch was? An der Pergola-Ecke dieser Wiese (beim Boschareal-Turm) sieht man noch alte Bodenmosaiken, leider aber fast nur noch die Konturen. Ein paar Fischlein und Vögel sind noch erkennbar. Schade, dass man das nicht mehr pflegt. Ein paar Jahre noch, dann wird alles verloren sein. Vermutlich hat das in der Stadtverwaltung aber keiner auf dem Schirm, so wie vieles andere auch und genauso wie manche Juwelen im Zuge von Neubauarbeiten in Lagern verschwunden sind, und man nicht mehr weiß, wo sie sich befinden. Trotz aller heutigen digitalen Möglichkeiten versendet so vieles. Ein ganz anderes Mosaik findet sich beim Hahn-Denkmal. Dort stecken alte Kronkorken in der Erde, darunter finden sich ein paar besondere Marken. Das hat was, ist aber freilich Müll, zumal sich auf den Innenseiten ja Plastik befindet.

Der hässliche Neubauklotz um die Calwerpassage trägt die ersten Bäumchen. Ich bin gespannt, wie intensiv die Fassade begrünt sein wird. Dazu gab es schon mehrere Aussagen. Das Pendant ist der senkrechte Garten an der Fassade der Volkshochschule. Damit kann ich mich nur bedingt anfreunden, obwohl es natürlich schon ein Blickfang ist. Die drei Bäumchen drehen sich aber ganz langsam, damit sie gerade wachsen und sich nicht dem Himmel zu neigen. Der Energieaufwand macht den Architekturgägg negativ wieder wett.

24. Mai: Kürzlich war ich nach fast zwei Jahren mal wieder in Leonberg unterwegs, dem nordwestlichen Endpunkt des zusammenhängenden Stadtgebiets. Ich hatte einen Termin in der Römergalerie, dem modernsten unter Leonbergs Hochhäusern. Dort gibt es ein paar Schritte entfernt noch Parkuhren, die heute museal wirken und wohl auch nicht mehr bedient werden. Stattdessen haben Anlieger daraus Halterungen für Privatparkplatzschilder gemacht. Wir hatten das Thema ja neulich in Bezug auf Mühlhausen. Hier sind die Auswüchse besonders dreist. Die ehemals funktionierenden Parkuhren zeigen ja an, dass sich hier eine öffentliche Verkehrsfläche befindet. Anschließend betrachtete ich noch die Umgebung. Die

Entwicklung zwischen Altstadt und Leo2000 gehen weiter. Zuerst hat man vor Jahren das marode hässliche Rathaus gegen ein neues hässliches ersetzt. Es wirkt zwar etwas luftiger aber ein Ausrufezeichen ist es wahrlich nicht, Viele Jahre lag auch das Bausparkassengelände brach, zu FuÙe des Pomeranzengartens. Dort sind nun Wohnhäuser entstanden, die kläglichen weißen Rechtecke, eins wie das andere, und wie überall. Bald folgen weitere Blöcke, wenn die hässlichen Betonklötze der Post entfernt sind. Im Wettbewerb gab es einen Teilnehmer, der Leonbergs Fachwerkhäuser neu interpretiert hat, doch die Jury hat sich für das übliche Gekorkse entschieden. Das ist besonders schade, weil Leonberg zwei sehenswerte Altstädte in Fußweite hat und man nun dazwischen einen Brückenschlag hätte vollziehen können, eine Stadtlandschaft, durch die man gerne flaniert. Räumliches Denken fehlt hier aber genauso, wie in Stuttgart.

In der nördlichen Vorstadt Korntal sind auf der ewigen Brachfläche beim Bahnhof Bagger angerollt und es wurden auch schon Abtragungen vorgenommen. Meine Güte, seit Jahrzehnten hat sich hier trotz tausend Anläufe nichts getan, nun soll es aber doch noch was werden. Dass die Gemeinden von Groß-Stuttgart immer wieder die raren Bauflächen bejammern ist das eine, dass man aber deren Entwicklung immer wieder hinauszögert und sich im Behörden-schungel verirrt, das andere. Am Feuerbacher Bahnhof wurde ebenfalls noch kein Stein bewegt. Das „Quartier am Wiener Platz“ sollte letztes Jahr fertig gestellt werden, stattdessen hat man ein großes Dreckloch im Herzen des Bezirks.

25. Mai: Ich habe den ersten Dengler-Roman des in Stuttgart lebenden Autors Wolfgang Schorlau gelesen. Die spannende Mischung aus Wahrheit und Fiktion, die ihrerseits aber auch Wahrheit befürchten lässt, ist sehr gut umgesetzt. „Die blaue Liste“ war ein toller Auftakt. Es war auch viel Stuttgarter Milieu drin. Ich werde die anderen auch noch lesen. Schorlau lebt ja selbst mitten drin, im Stadtgeschehen. Gut so ...

Wie traurig sieht unser Hauptbahnhof aus, auf Jahre. Ein Hotelquader wird eingebaut, wo es doch schon jetzt zu viele gibt. Welsch ein Wahnsinn. Gegen das große Geld hat Denkmalschutz wohl kaum eine Chance.



Hbf: Wir müssen draußen bleiben!



Parkuhren als Privatschildhalter



Calwer Bau



vertikaler Garten mit drehenden Bäumen



alter und ganz alter Straßenbelag



Finanzamt-Ästhetik



Mosaik-Reste



Durchblicke



kleine Oasen



Eine der tollen Türen im Westen

